

Anders Tivag

Wehe dem Künstler, der zum Monument geworden ist

1 Betrachtet man die heutige Vermittlung von Literatur, stößt man auf ein Paradoxon: Wir
2 bewundern das Werk, aber wir berühren es nicht mehr. Es ist, als hätten wir um die großen
3 Texte der Geschichte **gläserne Sperrwände** errichtet. Man sieht das Objekt, man erkennt
4 seine Konturen, doch der unmittelbare Zugriff – das haptische, geistige Erleben – bleibt
5 verwehrt. Diese Transparenz ist trügerisch; sie suggeriert Nähe, wo in Wahrheit eine
6 unüberwindbare Distanz zur lebendigen Erfahrung herrscht.

7 Die Ursache dieser Distanz liegt oft im sogenannten „Querschnitt“. Was vordergründig als
8 hilfreiche Auswahl und Komprimierung erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als
9 ein Eindampfen auf ein mittleres Niveau. In Schulbüchern und Anthologien führt dies dazu,
10 dass komplexe Denkbewegungen auf bloße Slogans reduziert werden. Kants wegweisende
11 Schrift „Was ist Aufklärung?“ wird auf die ersten Sätze verkürzt, als bestünde das Denken
12 nur aus einer Einleitung.

13 Dieser Querschnitt fungiert wie eine übliche Auswahlammlung, die das Monumentale
14 betont, aber das Prozesshafte unterschlägt. Das Werk wird zum Denkmal erstarrt, vor dem
15 man ehrfürchtig niederkniet, anstatt sich dialektisch mit ihm auseinanderzusetzen.

16 In dieser Tradition der Vermittlung wird das Lehrbuch zum literarischen „Baedeker“. Wie
17 Touristen des 19. Jahrhunderts mit dem Reiseführer in der Hand vor Sehenswürdigkeiten
18 standen, um nur das zu sehen, was bereits beschrieben wurde, so treten wir heute vor
19 Goethe oder Schiller. Wir betreiben, um es mit Roland Barthes zu sagen, reines **Studium** –
20 eine allgemeine, kulturell geprägte Informationsaufnahme. Was dabei verloren geht, ist das
21 **Punctum**: jener unvorhersehbare Stich, der persönliche Moment der Erschütterung, der
22 nur in der unmittelbaren, unvoreingenommenen Begegnung entstehen kann.

23 Gegen dieses museale Erstarren hilft nur ein radikaler methodischer Bruch: die Rückkehr
24 zur „naiven“ Lektüre. Wahrer Unterricht geschieht dort, wo der Lehrende sich erlaubt, das
25 Gedicht zum zwanzigsten Mal so zu lesen, als wäre es das erste Mal. In dieser
26 **dialektischen Horizontspirale** zwischen Lehrer, Schüler und Text entstehen Erkenntnisse
27 in Echtzeit. Anstatt vorläufige Urteile und Sekundärliteratur als unumstößliche Filter zu
28 nutzen, muss das Werk aus dem Glaskasten geholt werden. Nur wer das Risiko eingeht,
29 ohne die Absicherung des „Monument-Wissens“ zu interpretieren, ermöglicht echtes
30 Lesen.

31 Schon Friedrich Gottlieb Klopstock erkannte dieses Schicksal der Monumentalisierung.
32 Sein berühmtes Epigramm bringt das Elend des Klassikers auf den Punkt:

33 *"Klopstock wird von jedermann gepriesen. Doch wird er auch gelesen? Nein. Wir wollen*
34 *weniger erhoben, Und fleißiger gelesen sein!"*

35 Die „Erhöhung“ ist das Ende der Kommunikation. Wer zum Monument wird, dessen Worte
36 werden nicht mehr als lebendiges Gespräch gehört, sondern als sakrale Formel zitiert. Es
37 ist an der Zeit, die gläsernen Wände einzureißen und den Künstler wieder als das zu
38 begreifen, was er war: ein Suchender, der gelesen – und nicht nur gepriesen – werden will.